44. **P. stenopetalus** Carr. 1870 in Rev. horticole 42. 340. Beschreibung nach dem Autor: Kräftiger Strauch. Blätter herzförmig, oval, sehr klein gezähnelt, die oberen ganzrandig. Blütenzweiglein sehr zahlreich, wenigblütig. Blüten weiß, geruchlos. Blumenblätter linealisch, voneinander entfernt, an der Spitze mützenförmig, gerollt, unterwärts, rinnenförmig. — Erzogen von Herrn *Billiard.* Scheint eine sonderbare Abänderung einer unbekannten Art zu sein.

Mitteilungen über Coniferen.

Von **L. Beifsner.**

Manche Coniferen sind geradezu unverwüstlich und unerschöpflich in der Erzeugung neuer Formen bei Aussaaten, zu diesen gehört vor allem auch **Chamaecyparis Lawsoniana Parl.** Die Zahl schöner dekorativer Formen ist nachgerade schon so groß, daß wir uns kaum noch mehr wünschen möchten, es sei denn ganz etwas besonders Abweichendes.

Bei der großen Zahl ist es auch außerordentlich schwer festzustellen, ob nicht neu entstehende abweichende Sämlinge schon vorhanden oder ob sie genügend verschieden sind, um als neue kulturwerte Formen anerkannt und verbreitet zu werden.

Noch in den letzten Mitteilungen konnte ich einige sehr dekorative von Herrn *Lieb* in Partenit in Kultur gewonnene Formen nennen, die jedenfalls eine Zukunft haben werden, und auch heute will ich noch einige Formen anführen:

Chamaecyparis Lawsoniana Olbrichii Fröbel ist eine ganz reizende Erscheinung, eine dicht- und feinbezweigte, blaugrüne Säule bildend. Durch die nadelförmig spitzen abstehenden Schuppenblätter von blauer Färbung entsteht eine feine, zierliche, federartige Bezweigung von besonderer Schönheit, leider zeigte sich die schöne Pflanze in rauheren Lagen nicht hart.

Als ein auffallender Kontrast ist dagegen zu nennen:

Chamaecyparis Lawsoniana Youngii, sie gehört zu den Formen mit massiger, dicklicher Bezweigung, deren üppige Spitzentriebe fadenförmig überhängen, die Färbung ist tief dunkelgrün und die ganze Erscheinung eine höchst dekorative und üppige.

Herr Garteninspektor *Ordnung* in Eisenberg in Böhmen, dem wir schon manche schöne Coniferenform verdanken, gewann in seinen Kulturen auch eine goldbunte Form der so zierlichen Chamaecyparis Laws. casuarinifolia nämlich:

Chamaecyparis Laws. casuarinifolia aureo-variegata Ordnung, ebenso wie die grüne Form von kugelförmigem Wuchs mit überhängender Bezweigung.

Derselbe hat ferner in seinen Kulturen gewonnen:

Chamaecyparis Lawsoniana falcata Ordnung, eine Form mit sichelförmig übergebogenen Zweigen, an deren Endspitzen sich die kleinen Nebenzweige monströs büschelförmig stellen, so daß eine eigentümlich dekorative und dabei ganz harte Form gebildet wird.

Chamaecyparis Lawsoniana epacroides Ordnung ist eine schöne, schlank pyramidal aufwachsende, locker gebaute Form mit aufrechtstehenden Zweigen, die sehr zierlich Epacrisartig gebildet sind.

In den Dendrol. Mitteil. 1903 S. 35 besprach ich schon eine eigentümliche Übergangsform in der Kräuselung der Bezweigung, zwischen Chamaecyparis pisifera und Ch. pisif. plumosa stehend. Je eingehender man sich mit solchen Dingen beschäftigt, desto mehr wird man auf solche Abweichungen und auf die Vielgestaltigkeit des Individuums aufmerksam gemacht.

Jetzt erhielt ich wieder einen vom Gardasee stammenden Zweig solcher Abstammung, der Zweig ist lang fächerförmig wie bei Ch. pisifera ausgezogen, aber die Schuppenblätter liegen nicht dicht an, wie bei dieser, sondern stehen nadelförmig spitz ab, wie bei der Form plumosa.

Es darf uns ja auch durchaus nicht wundern, wenn man bedenkt, daß besonders in günstigen südlichen Gegenden Aussaaten sowohl von der normalen wie auch von den krausen Formen gemacht werden, und hierbei ja naturgemäß alle Übergänge in der Kräuselung der Zweige unter den Sämlingen auftreten müssen.

Sehen wir die verschiedenen Entwicklungsstadien von Chamaecyparis pisifera an, so haben wir als Form erster Entwicklung Ch. pisifera squarrosa die silbergraue, reizende leicht bezweigte Form, mit linienförmigen rings um den Zweig gestellten Blättern, dazu eine Form dumosa gedrungen, dicht bezweigt, ohne die eleganten ausgezogenen Zweige; dann kommt eine dunkle mattgrüne Form, mit kurzen, dicht gekräuselten Zweigchen, die meist auch noch reichlich Zweigchen der Erstlingsform squarrosa trägt und in den Gärten vielfach als Ch. pisifera plumosa vera bezeichnet wird; hier schließt sich die Form Ch. pisif. plumosa an mit Zweigen die schon etwas mehr fächerförmig gestreckt, aber doch straußenfederartig gekräuselt sind, wie die vorigen mit abstehenden nadelförmig-spitzen Schuppenblättern; dann folgt die oben beschriebene Übergangsform zur normalen Pflanze, mit langgestreckten fächerförmigen Zweigen, aber noch abstehenden nadelförmigen Blättern, und zum Beschluß die normale Ch. pisifera mit festanliegenden, scharfspitzigen Schuppenblättern.

Es ist interessant sich einmal alle diese Übergänge in der Entwicklung der Bezweigung von der gleichen Cypressenart vor Augen zu führen und zu bedenken, daß sie uns, als abweichende Erscheinungen fixiert, in Kultur entgegentreten, und jederzeit bei Aussaaten wieder erzeugt werden können.

Unser Mitglied Herr *Alfred Unger* i. F. Louis Böhmer & Co. in Yokohama fand bei einem Besuche in Osaka eine gedrungene, rundliche Form von Biota orientalis compacta mit schönen weißen Zweigspitzen im jungen Triebe, welche zu dieser Zeit einen sehr hübschen Anblick gewährt. Herr *Unger* sandte mir Zweige davon im Brief und auch eine Pflanze, welche aber leider ganz vertrocknet hier anlangte. An dem Material konnte ich aber unzweifelhaft die Zugehörigkeit zu Biota feststellen, wie ich dies auch Herrn *Unger* brieflich gleich mitteilte.

Im Catalogue Boehmer & Co. vom September 1903 S. 61 wird eine Beschreibung dieser zierlichen Neuheit gegeben, aber irrtümlich wird die Pflanze Chamaecyparis pisifera Ungeri genannt. Dieser Name wäre also zu streichen und dafür der Name:

Biota orientalis compacta Ungeri zu setzen. Wie ich schon in den Dendrol. Mitteil. 1902 S. 71 mitteilte, erzog ich aus Samen von Biota orientalis, die der verstorbene Pater Giraldi in Nord-Shensi gesammelt hatte, gedrungene Formen und dabei auch solche, welche im jungen Triebe ganz weiße Zweigspitzen zeigten. Je auffälliger und regelmäßiger diese Erscheinungen an den Pflanzen auftreten, desto zierlicher werden sie sich im frischen Triebe, besonders gegen einen dunkeln Hintergrund gestellt, abheben.

In den reichen Sammlungen der Herrn »*Fratelli Rovelli* in Pallanza am Lago maggiore« ist auch eine **Biota** (Thuya) **orientalis** dacrydioides vorhanden. Mir übersandte Zweige zeigen monströse, dickliche, korallenförmige, öfter gedrehte Glieder, die denjenigen der **var. athrotaxoides Carr.** sehr ähnlich, aber noch etwas dickicher und derber gegliedert sind. Die letztere interessante Form habe ich in den Dendrol. Mitteil. 1894 S. 17 genau beschrieben und ich möchte glauben, daß beide Formen kaum genügend verschieden sind, um sie durch besondere Namen

zu trennen, sie sollten deshalb unter dem zuerst gegebenen Namen var. athrotaxoides Carr. zusammengefaßt werden.

In den Dendrol. Mitteil. 1899 S. 112 habe ich **Sequoia sempervirens pendula** Rovelli (abgebildet im Catalogo generale von Fratelli Rovelli 1904 S. 32) besprochen. Es ist eine herrliche elegante Form, mit lang bis an den Boden herunterhängenden Ästen und Zweigen und selbst im Bogen überhängenden Wipfeltrieben, die, ganz freigestellt, sich auf genügend feuchtem Standorte herrlich ausnehmen muß. Der Baum trägt ausnahmslos normale, zweizeilig gestellte Blätter.

Als eine weitere schöne Form wäre noch:

Sequoia sempervirens filifera elegans Rovelli zu nennen, bei dieser stehen die Hauptäste wagerecht, die Zweige und Zweigspitzen hängen leicht über, letztere sind lang fadenförmig ausgezogen, die Blätter werden nach den Spitzen zu immer kürzer und bilden zuletzt kleine weitgestellte Schuppenblätter an den langen peitschenförmigen, allseitig elegant überhängenden Trieben. Hier tritt also, im Gegensatz zu der vorstehenden Form, die zweierlei Blattbildung, wie sie bei Sequoia vorkommt, deutlich in die Erscheinung. Wir sehen hier eine zweite, höchst dekorative Form, die für ein mildes Klima und passenden, gleichmäßig feuchten Stand, nicht warm genug, als Einzelpflanze freigestellt, empfohlen werden kann.

Leider wird es in Deutschland wenige Orte geben, wo sich eine solche Schönheit tadellos entwickeln kann. In härteren Wintern friert schon die normale Sequoia sempervirens oft zur Unkenntlichkeit zurück, und wir finden sie nur ausnahmsweise einmal als Baum, meist als Strauch, der nach härteren Wintern, durch Decke am Boden geschützt, wieder austreibt. Allen unseren Mitgliedern aber, die sich milder klimatischer Verhältnisse erfreuen, seien obige beide Sequoia-Formen als die schönsten elegantesten Pflanzen aufs wärmste zur Anpflanzung empfohlen.

Weiter wäre noch Torreya tenuifolia und tenuifolia argentea hort. Rovelli zu nennen, es sind feinzweigige, schmalblättrige Pflanzen; die Form argentea zeigt unregelmäßig verteilte weiße junge Triebe, die nach den gesandten Zweigen, recht empfindlich zu sein scheinen, da sie teilweise gebräunt waren.

Eine Torreya tenuifolia ist bisher meines Wissens nicht beschrieben, und so möchte ich denn glauben, daß hier ein Schreibfehler oder ein Gärtnername vorliegt und daß es:

Torreya taxifolia Arn. heißen muß; diese im Inneren Floridas auf Kalkfelsen vorkommende Art ist die schmalblättrigste, aber auch die empfindlichste der bekannten Arten, und nach dem übersandten Material dürfte es kaum einem Zweifel unterliegen, daß diese Art hier in Betracht kommt, die genannte weißbunte Form ist, wie schon erwähnt, empfindlich und wenig schön und beständig.

Unser Mitglied Herr *von Sághy* aus Kamon, Ungarn, welcher mich kürzlich in Bonn besuchte, teilte mir mit, daß er vor einigen Jahren zwischen Sämlingen von Chamaecyparis nutkaënsis eine Pflanze fand, welche ganz im Jugendzustand verblieb, und jetzt, nachdem die normalen Sämlinge schon etwa $^1/_2$ m hoch sind, bildet jene einen kaum 20 cm hohen Busch, nur mit Trieben erster Entwicklung, von gedrungenem buschigen Wuchs, mit einzelnen fadenförmigen Trieben, welche teilweise Neigung zeigen in die normale Pflanze zurückzuschlagen.

Von dieser Pflanze machte Herr *von Sághy* nun Stecklinge von der ausgeprägten Jugendform, welche, wie alle solche Jugendformen, leicht wurzeln und wie es scheint den Charakter der Mutterpflanze bewahren.

Eine mir gütig übersandte Stecklingspflanze von 10 cm Höhe, trägt rings um den Zweig gestellte lineale, zugespitzte, in eine grannenartige Spitze auslaufende, beiderseits mattblaugrüne, dickliche Blätter, 5—8 mm lang, 1 mm breit, unterseits mit schwach vortretendem Kiel, der als grüner Streifen sich abzeichnet.

Durch diese Merkmale weicht diese neue Jugendform also von den uns

bereits bekannten ab, und zeigt den matt bläulichen Ton, welcher ja auch der Stammpflanze Ch. nutkaënsis eigen ist.

Dieser Fall ist wieder ein Beleg dafür, wie solche Pflanzen stets zufällig unter Tausenden auftreten, und sobald man nur genügend entwickelte Zweige der Jugendform erhält, um sie zu Stecklingen verwenden und zur Bewurzelung bringen zu können, diese auch dauernd für die Kultur zu erhalten.

Auf diesem Wege sind auch alle anderen Jugendformen entstanden, von denen als letzte und noch wenig verbreitete die Chamaecyparis obtusa ericoides ja in den letztjährigen Mitteilungen eingehend besprochen wurde.

Natürlich bedarf es fortgesetzter Stecklingsvermehrung der charakteristischen Jugendform; zumal bei üppiger Kultur, wird in den ersten Jahren hie und da ein Rückschlag in die normale Bezweigung nicht ausbleiben, aber bei fortgesetzten Bemühungen und Ausdauer kommt man auch hier zum Ziele; sicher hat es auch längerer Zeit, vielleicht oft langer Jahre bedurft, die anderen bekannten Jugendformen dauernd zu fixieren.

Hoch erfreulich ist es jedenfalls, daß auch von der so wertvollen, dekorativen und ganz winterharten Ch. nutkaënsis nun die Jugendform vorhanden ist, jedenfalls wird sie, als bläuliche buschige Pflanze, eine dankenswerte Bereicherung der kleinen Coniferenformen bilden. Über den dekorativen Wert kann man ja heute noch kein Urteil fällen, die weitere Entwicklung wird hier entscheiden.

Wird die zierliche Form, wie wir nicht zweifeln, bald fixiert sein, so trägt sie alsdann am richtigsten den Namen:

»**Chamaecyparis nutkaënsis ericoides**« und wird sich hoffentlich dann wie die Stammpflanze als zierliche und harte Conifere in Kultur bewähren.

Von **Cupressus arizonica Greene** sind in letzter Zeit viele kräftige Sämlinge erzogen worden und zwar aus Samen welche Herr *Purpus* in Beaver Creek, Arizona, bei 1—2000 m Erhebung von den schönsten blau und silbergrau schimmernden Bäumen sammelte. Übersandte Zapfen zeigen 2—3 cm Durchmesser, und die Bäume müssen in ihrer Tracht und Färbung, nach *Purpus*, einen herrlichen Anblick gewähren. Hoffentlich wird eine Einbürgerung auch bei uns von Erfolg begleitet sein; man gebe den jungen Pflanzen einen geschützten Stand, zumal seitlichen Schutz vor schädlicher Sonneneinwirkung im Winter und Frühjahr. Auf diesem Wege sind schon Pflanzen an verschiedenen Orten mehrere Winter unbeschädigt durchgekommen. Hoffen wir also, daß die Bemühungen unseres rastlos tätigen Herrn *Purpus* dadurch belohnt werden, daß wir diese schöne Conifere auch bei uns dauernd als Freiland-Conifere erhalten können, wo ihre Schönheit ja natürlich in üppiger Entwicklung ganz anders zur Geltung kommen muß, als wenn wir sie in bescheidenem Umfange im Topfe kultivieren müssen.

In meinem »Handbuch der Nadelholzkunde« 1891 S. 232 nannte ich **Pinus silvestris microphylla** *Graf Schwerin*, welche der Autor als eigentümlichen Sämling von kräftigem Wuchs mit kleinen dünnen, scharfgespitzten, nur 10—15 mm langen Nadeln in Kulturen im Jahre 1883 aufgefunden hatte.

Auch Herr Prof. Dr. *Conwentz* in Danzig hat, wie derselbe mir auch brieflich mitteilte, diese eigentümliche kleinbättrige Form später in Westpreußen aufgefunden, und hat sie nach »Just Jahresbericht 29 I S. 363« als Pinus silvestris parvifolia bezeichnet.

Wenn nun auch beide Namen dasselbe besagen, so wäre es doch wohl richtiger, diese kleinblättrige Form unter demselben und zwar dem zuerst gegebenen Namen microphylla zu führen, um Irrungen, als handelte es sich hier etwa um verschiedene Formen, auszuschließen.

Unser Mitglied Herr *W. Emeis*, Oberförster des Heidekultur-Vereins für Schleswig-Holstein, welcher mit seinem Vater, Herrn Forstdirektor *Emeis*, unausgesetzt tätig ist die so mühevollen Aufforstungen dort zu fördern, und alle für die Kulturen

passenden In- und Ausländer heranzuziehen, über welche Kulturen ich schon in den Dendrol. Mitteil. 1897 S. 86 eingehend berichtete, übersandte mir ein Heftchen »Reiseerinnerungen aus Tirol«.

Bei Besprechung der herrlichen Bestände und der Schilderung eines Nachtmarsches zum Aufstieg in bedeutende Höhenlagen, schreibt Herr *Emeis* S. 6:

»Als der Morgen graute, waren wir bereits am Ende der Fichtenzone bei annährend 2000 m Höhe angelangt und näherten uns dem Gebiete des Knieholzes. Trotz der bedeutenden Erhebung fanden sich hie und da noch gewöhnliche Kiefern eingemischt, die aber schließlich nach Habitus und Farbe in eine Form übergingen, die den norddeutschen Forstmann befremden mußte. Es waren Stämme von mittlerer Höhe und Stärke, deren Rinde, ohne rote Schuppenbildung, von unten bis oben dunkel-graugrün gefärbt und glatt wie bei der Krummholzkiefer war. Der einstämmige gradschäftige Stamm trug eine eiförmig zugespitzte Krone und die kurze dunkele Benadelung zeigte ebenfalls mehr den Charakter der montana-Form. Auf unsere Frage erklärte der Führer, daß dies die sogenannte »Spirke« sei, die im Aussehn zwischen dem Knieholz und der Pinus silvestris stehe. Da diese Entdeckung vielleicht für unsere hiesige Heidebeforstung von Interesse sein könnte, beschloß der Schreiber dieses die Sache weiter zu verfolgen.«

Auf S. 7 heißt es weiter:

»Am nächsten Tage zog der Schreiber dieses sofort Erkundigungen wegen der fraglichen Kiefernart bei dem Kaiserl. Forstverwalter in dem nahe belegenen Städtchen Imst ein und begegnete auch dort der Ansicht, daß die als »Spirke« bezeichnete Kiefernart als wirklicher Bastard zwischen der gemeinen Kiefer und der Krummholzkiefer aufzufassen sei. Mit großer Liebenswürdigkeit wurde die Lieferung einer Samenprobe in Aussicht gestellt. Inzwischen sind die Samen hier bereits ausgeklengt, ausgesät und auch bereits aufgegangen, so daß wir im nächsten Jahre voraussichtlich in der Lage sind, einige 2jährige Sämlinge dieser Hochgebirgsmischlinge an Vereinsbeforstungen zu verteilen.«

Herr *Emeis* sandte mir außer diesen Mitteilungen auch die betreffenden Zweige und Zapfen, um mein Urteil darüber zu hören.

Aus der Prüfung des Materials, wie aus der gegebenen Beschreibung schien mir jedoch mit ziemlicher Bestimmtheit hervorzugehen, daß hier wohl kaum ein Bastard, wie sie ja allerdings vorkommen, sondern eine der zahlreichen Formen der Pinus montana Mill. in Betracht kommen dürfte.

In Willkomms Forstliche Flora 1887 S. 214 wird »**Spirke**, Spirkenholz (Tirol) als Bezeichnung für **Pinus montana uncinata L. rotundata** genannt, eine Bergkiefer die neben Knieholz auch Baumformen 2. und 3. Größe, wie auch Pyramidensträucher liefert.

Die weitere Entwicklung der Sämlinge wird ja auch bald Aufschluß darüber geben.

Sehr erfreulich wäre es ja, wenn diese als mit einstämmigem, geradeschäftigem Stamm beschriebene Kiefernform sich in dieser Gestalt für die Heidekulturen in Schleswig-Holstein bewähren sollte. Es wäre dies eine nicht hoch genug zu schätzende Errungenschaft.

Vielleicht können Forstmänner aus ihren Erfahrungen schon genauere Auskunft über diese Kiefer geben. Mit der Bezeichnung Bastard wird ja bekanntlich leider zuviel Unfug getrieben; kann man sich eine abweichende Erscheinung nicht gleich erklären, so wird sie zum Bastard gestempelt, und solche absonderlichen Dinge werden nur zu gerne geglaubt, im Volksmunde weiter kolportiert und als ganz selbstverständlich hingenommen. — Solche Fälle gibt es ja genugsam, und man kann sie nicht vorsichtig genug aufnehmen und darf nur nach ganz sorgfältiger Prüfung und sicherem Nachweis an den Bastard glauben.

Könnte hier nicht auch die:

Pinus montana gallica, Pin de Briançonnais, in Betracht kommen, von welcher unser Mitglied Herr *Joh. Rafn* Skovfrökontoret in Kopenhagen auf dem Titel seines Samenverzeichnisses 1903—1904 zwei junge schlanke einstämmige Bäume abbildet, aus dem Walde Bois de l'ours Briançon Dep. Hautes Alpes, welche in einer Erhebung von 2300 m. ü. d. M. in 25—30 Jahren eine Höhe von 6 m erreichten?

Ähnliche einstämmige Bäume kann ja Pinus montana Mill. an verschiedenen Standorten erzeugen, und wie wertvoll sie sind beweist ja schon der Umstand, daß unser so tätiges Mitglied auf diesem Gebiete, Herr *Rafn*, sofort die obengenannte Kiefer von Briançon in Kultur nahm und in Dänemark, als besonders für exponierte Lagen wertvoll, verbreitete.

In den Mitteil. der DDG. 1898 S. 20 beschrieb ich als eine interessante Wuchsform:

Pinus montana Mill. equisetiformis, welche mir von Herrn Baumschulenbesitzer *F. Wagner* aus Tuckum (Kurland) in Zweigen übersandt wurde. Diese zeigten zwischen den jährlich büschelförmig aus der Endknospe erwachsenden Nadeln, ganz regelmäßige blattlose Zwischenräume zon 3—4 cm, so daß eine anscheinend quirlförmige Nadelstellung entstand, welche der Pflanze aus der Entfernung das Ansehen einer mageren Sciadopitys gab, oder auch mit Schachtelhalm große Ähnlichkeit hatte.

Meine Ansicht, daß es sich hier um einen eigentümlichen, im Wuchs abweichenden Sämling handeln dürfte, wurde dadurch hervorgerufen, daß Herr *Wagner* mir mitteilte, der über 3 m hohe, etwa 25 Jahre alte Baum habe noch nicht geblüht und gefruchtet.

Nach meiner Veröffentlichung sprachen mir die Herren Prof. Dr. *Schröter*-Zürich, Prof. Dr. *Freiherr von Tubeuf* und Prof. Dr. *Wilhelm*-Wien ihre Ansicht dahin aus, daß es sich hier wohl kaum um eine besondere Wuchsform, sondern um eine Pflanze handeln dürfte, welche alljährlich sehr reich männlich geblüht hatte und, nachdem die männlichen Blüten abgefallen, die regelmäßigen Zwischenräume zwischen den Nadelbüscheln naturgemäß entstehen mußten.

Herr *von Tubeuf* hat den Fall ganz genau untersucht und in der »Naturwissenschaftlichen Zeitschrift für Land- und Forstwirtschaft« 1904, Heft 4 und 5, S. 212 eine genaue Beschreibung mit Abbildungen solcher Zweige von Pinus montana und P. silvestris über dieses Vorkommnis gegeben.

Also auch die mir aus Tuckum übersandte Pflanze hatte schon alljährlich reich männlich geblüht, wie dies noch in der Knospenanlage zu erkennen war, es kann hier also nicht von einer besonderen Wuchsform die Rede sein, und ich ziehe somit den gegebenen Namen Pinus montana Mill. equisetiformis als unberechtigt zurück. Damit wird auch meine Mitteilung in den Mitteilungen DDG. 1903, S. 128 hinfällig, wo ich auf den ganz gleichen Fall bei einer Pinus silvestris, beschrieben und abgebildet in Gard. Chron. 1903, S. 298 aufmerksam machte.

Diese Erscheinung tritt keineswegs selten auf, ich habe inzwischen hier in Forstbeständen dieselbe auch beobachtet und sie wird öfter gefunden werden, wenn man Bestände genau daraufhin untersucht.

Jedenfalls bilden solche Bäume in der ausgeprägtesten Form recht auffällige Erscheinungen, die den Naturfreund interessieren müssen.

Herr *Alfred Rehder*, Assistent im Arnold Arboretum, hatte die Güte, mir eine treffliche Abbildung und Beschreibung zu übersenden von:

Pinus terthrocarpa Shaw. (P. occidentalis Rich., P. cubensis var.? terthrocarpa Gris., P. recurvata Rowlee, P. cubensis var. anomala Rowlee) in Sargent Trees and Shrubs 149, Pl. LXXV. sie ist auf Cuba heimisch. Auch in Garden. Chron. 1904 vom 19. März, S. 179 »The Pines of Cuba« werden:

P. terthrocarpa, P. bahamensis und **P. cubensis** abgebildet, beschrieben und dann wird eine Zusammenstellung der verwandten Arten gegeben.

Da alle Arten ja für uns als Freiland-Coniferen nicht mehr in Betracht kommen, sondern nur wissenschaftliches Interesse haben, so sehe ich hier von einer näheren Beschreibung ab und verweise Interessenten auf die Originale.

In den Dendrol. Mitteil. 1902, S. 79 habe ich eingehend über **Pinus ponderosa scopulorum** nach den Angaben des Herrn *von Holdt* berichtet, nach allen mir weiter zugegangenen Mitteilungen und Untersuchungen bestätigen sich meine Ausführungen, daß P. ponderosa und P. pond. scopulorum gemeinsam wachsen, vollständig. Vor allem muß es nach dem gesandten Material heißen: *A* ist der hartholzige, wertvolle Nutzholzbaum, *B* der kein Werk- aber gutes Brennholz liefernde Baum (hier ist damals Herrn *von Holdt* ein Irrtum unterlaufen) mit dieser Änderung kann das damals Gesagte aufrecht erhalten bleiben.[1])

Herr *C. A. Purpus* teilt mir im Anschluß daran mit, daß Pinus ponderosa und P. pond. scopulorum gemeinsam wachsen, er sah dies in Colorado in Utah und im Gebirge in Arizona.

Pinus ponderosa scopulorum nennen die Holzfäller Black Jack, die Rinde ist dunkelbraun und rissig, die der P. ponderosa aber rotbraun und glatt und blättert sich ab. Das Holz der ersteren ist als Werkholz nicht zu gebrauchen, brennt aber sehr gut. Der Baum verästelt sich auch viel weiter unten und wächst nicht so hoch und schlank empor wie P. ponderosa. Dieses alles ist für die Entscheidung dieser Frage sehr wichtig, und natürlich für die beteiligten Kreise vom praktischen Standpunkt aus entscheidend.

Beide Kiefern wachsen zusammen auf demselben Boden, doch trifft man auf sehr steinigem Boden meist P. pond. scopulorum. Es ist auch zu vergleichen, was *Lemmon* Mitt. DDG. 1897, S. 51 über P. pond. scopulorum sagt.

Herr Prof. Dr. *Schwappach* hatte die Güte, die von Herrn *von Holdt* gesandten Holzproben zu untersuchen und teilte mir mit, daß ein erheblicher Unterschied zwischen beiden besteht und zwar zu Gunsten der mit *A* bezeichneten Sorte.

Während das Holz der drei mit *B* bezeichneten Scheiben ein durchweg ziemlich lockeres Gefüge besitzt, ähnlich wie geringes, rasch erwachsenes Kiefernholz, besitzt jenes der beiden mit *A* bezeichneten Scheiben, namentlich jenes der kleineren, eine ganz andere, außerordentlich feine und gleichmäßige Struktur, welche sich mit jener von Wacholder- und Eibenholz vergleichen läßt. Der Unterschied gelangt auch in dem erheblich höheren spezifischen Gewicht zum Ausdruck.

Bei der größeren Scheibe von *A* sind die innersten 25 Jahresringe ebenfalls ziemlich breit, ähnlich wie bei *B*, aber trotzdem fester.

Charakteristisch ist jedoch offenbar für *A* das außerordentlich langsame Wachstum, die sehr schöne kleine Scheibe *A* zeigt auf einem Radius von 10 cm über 200 Jahresringe.

Ähnlich sind die Zuwachsverhältnisse auf der größeren Scheibe *A* nach Überwindung des eben erwähnten Jugendstadiums. Das ebenso langsam gewachsene Splintholz dieser Scheibe ist vollständig durch Pilze zersetzt.

Nach diesen zuverlässigen Mitteilungen und Untersuchungen dürfen wir diese, für die Praxis so wichtige Frage wohl als geklärt ansehen, und in Zukunft gilt für uns P. ponderosa als der wertvolle Nutzholzbaum, P. pond. scopulorum dagegen als Baum der nur ein gutes Brennholz liefert.

Von den drei Cedern hat sich ja die Atlasceder meist am widerstandsfähigsten gezeigt, zumal aber die schöne **Cedrus atlantica glauca** in ihrer prächtigen blauen Färbung, als Kontrast dazu wäre die noch wenig verbreitete **Cedrus atlantica aurea** in goldiger Färbung zu nennen, die eine recht schöne und auch wenig empfindliche Form darstellt.

---

[1]) *A* ist P. ponderosa, *B* P. pond. scopulorum. *v. Holdt* hielt sie beide irrtümlich für zwei Formen der letztgenannten.

Herr *H. Jensen*, Baumschulenweg bei Berlin, Späthstraße 1, macht mich darauf aufmerksam, daß die in den Gärten als Larix europaea glauca pendula vorkommende Lärche nur bei jungen Pflanzen ein Überhängen der Zweigspitzen zeige. Ältere Bäume hingegen bilden breit pyramidale Kronen mit aufwärts strebenden Ästen. Die Blätter der jungen Längstriebe besitzen vor allem eine auffallende graugrüne Färbung, während die Blätter der letztjährigen Kurztriebe eine etwas mattere blaue Farbe zeigen. Dieser Baum dürfte also wohl mit der in den Gärten als **Larix europaea glauca** vorkommenden hübschen blauen Form gleich sein, und die Bezeichnung pendula wäre somit als unberechtigt zu streichen.

Sollte jemand eine schöne blaue Hängeform besitzen oder nachweisen können, so bitte ich um Mitteilung, damit diese Frage richtig entschieden wird.

Seit Jahren hat die Frage über den Wert von Lärchensaatgut, einmal von der Alpenlärche und dann von der **Sudetenlärche** (Saat schlesischer Provenienz) für die verschiedenen Anbaugebiete viel Staub aufgewirbelt. Wer sich näher darüber unterrichten will, wolle die Arbeiten von Herrn Dr. *Adolf Cislar*, Prof. a. d. k. k. forstl. Versuchsanstalt Mariabrunn, im Zentralblatt für das gesamte Forstwesen Jahrg. 1895, dann im Februar- und Märzheft 1899 nachlesen.

So dankenswert nun alle wissenschaftlichen Forschungen auf diesem Gebiete sind, und so wertvoll sie sich nach genügend langer Prüfungszeit herausstellen können, so bedenklich ist es doch, wenn sich marktschreierische Reklame vorzeitig solcher unfertigen Dinge bemächtigt, um auf die Leichtgläubigkeit der Käufer bauend, daraus ein Geschäft zu machen.

Auf die Empfehlung hin, zum Lärchenanbau, außer in den höheren Gebirgen, die Sudetenlärche zu wählen und dieser, als für niedrigere Lagen passender, den Vorzug zu geben, wurde nun von allen Seiten mit viel Reklame Saatgut schlesischer Provenienz angeboten und verkauft, unbekümmert darum, ob solches Saatgut sicher echt und in solchen Massen zu beschaffen sei. — Man scheute selbst nicht davor zurück, tiroler Lärchensaatgut den Weg über Schlesien machen zu lassen, ein Geschäftsgebahren, was doch als durchaus verachtenswert zurükzuweisen ist.

Sachkundige durchschauten dieses Gebahren und manche Samenhändler traten öffentlich dagegen auf, um als ehrliche Geschäftsleute zu erklären, daß in den letzten Jahren gar keine Samen schlesischer Herkunft zu bekommen gewesen seien und unmöglich die angepriesenen Samen echt sein könnten.

Natürlich verhallen anfänglich solche Mahnungen ungehört, der Käufer wird bewußt oder unbewußt getäuscht, und der Unredliche oder selbst Getäuschte macht sein Geschäft.

Vor allem geschädigt sahen sich natürlich die Tiroler, indem über ihrem, einen langjährigen Erwerbs- und Exportzweig bildenden Lärchensamenhandel, gleichsam zu Gunsten der schlesischen Lärche, der Stab gebrochen wurde.

Solche Klagen gingen auch mir zu, mit sehr eingehenden Nachweisen, daß es ganz unmöglich sei, die Sudetenlärche unzweifelhaft echt zu liefern, zumal vielfach die Alpenlärche in das Gebiet der Sudetenlärche eingeführt sei.

Um nun diesen unerquicklichen Streit, der sich noch lange hätte hinziehen können zum Schaden aller Beteiligten, ein für allemal zu endigen, konnte nichts Wirksameres geschehen, als daß Dr. *Cislar* im Januarheft 1904 des oben genannten Blattes eine neue Arbeit »Waldbauliche Studien über die Lärche« veröffentlichte. In dieser führt derselbe nämlich aus, daß Samen von Lärchen echt schlesischer Herkunft im Handel wenigstens überhaupt nicht zu haben sind, weil Bestände größeren Umfanges von dieser Form nicht mehr vorhanden sind.

Cislar sagt wörtlich: »durch künstlichen Anbau ist im Laufe der letzten Jahrzehnte in das Gebiet der Sudetenlärche vielfach die Alpenlärche eingeführt worden, so daß es in Hinkunft wohl nur schwer fallen wird, zuversichtlich von Sudetenlärchen stammendes Saatgut zu erlangen.«

Bei seinen Ausführungen betont *Cislar* immer wieder, daß es ihm durch seine persönlichen Beziehungen zu Forstrat *Pfeifer* möglich war, wirklich echten Sudetenlärchensamen zu bekommen. Für den Handel besteht diese Möglichkeit aber nicht, um so weniger als außerdem das Gebiet der Sudetenlärche nur ein höchst beschränktes ist.

Cislar sagt weiterhin aber auch noch: »ich bin weit entfernt zu behaupten, daß man mit der Alpenlärche in unserem Hügellande und in den Niederungen keine Erfolge erzielen könnte.«

Diesen Erklärungen des Verfassers ist ja nichts mehr hinzuzufügen. Die Frage ist entschieden: echten Sudetenlärchensamen gibt es im Handel nicht, wird er dennoch angeboten, so weiß man, was man davon zu halten hat und man weise ihn zurück, indem man dem Verkäufer die eigenen Worte des Herrn Dr. *Cislar* vor Augen führt. —

Als Picea orientalis pygmaea Th. Ohlendorff ist seit langen Jahren eine zierliche, dichtzweigige Kugel- oder abgestumpfte Zwergkegelform verbreitet, welche nach Angabe in den vierziger Jahren von *Th. Ohlendorff* aus Samen erzogen wurde, welcher aus Nikita (Krim) stammte.

Mir ist von Anfang an Zweifel an der Zugehörigkeit dieser Zwergform zu P. orientalis entstanden, denn alle Pflanzen, welche ich bis heute sah, gehörten unverkennbar zu Picea excelsa Lk. Ich konnte nur bis heute nicht feststellen, ob etwa die Mutterpflanze doch als Zwergform zu P. orientalis gehörte, ob davon etwa irgendwo in Kultur noch Pflanzen existieren, und vielleicht später im Handel irrtümlich P. excelsa-Zwergformen dafür verbreitet wurden? Solange dies aber nicht sicher nachgewiesen wird, muß der Name Picea orientalis pygmaea als unrichtig gestrichen und dafür P. excelsa variet. gesetzt werden. Sollte jemand über diesen Fall ganz zuverlässige Angaben machen können, so würde ich dafür recht dankbar sein.

Herr *L. Späth* gibt in seinem neuesten Baumschulenverzeichnis 1904 bis 1905, S. 137 an, daß nach seiner Prüfung diese excelsa-Form mit keiner der bisher bekannten zusammenfällt und nennt sie zum Andenken an *Theodor Ohlendorff:* **Picea excelsa Ohlendorffi.** Muß in diesem Falle also die Zugehörigkeit zu Picea orientalis verneint werden, so kann ich dafür eine sehr zierliche Form, nämlich:

Picea orientalis gracilis nennen, welche in den großen Coniferenkulturen der Société anonyme horticole de Calmpthout bei Antwerpen (ehemals Charles van Geert) gewonnen wurde, dieselbe stellt eine hübsche Zwerg-Kugelform mit feiner, zierlicher Bezweigung dar, und dürfte eine recht schöne Bereicherung für unsere Sammlungen bilden. Da mir ein Zweig von dieser Pflanze zugesandt wurde, so kann ich die Zugehörigkeit zu Picea orientalis als sicher feststellen.

Picea excelsa Lk. ist in Erzeugung abweichender, oft sehr schöner und dekorativ wertvoller Formen unerschöpflich, man ist nur immer wieder vor die schwere Aufgabe gestellt, festzustellen, ob solche neu erscheinenden eigentümlichen Sämlinge nicht schon in Kultur benannt vorhanden sind?

Herr *Josef Renezeder*, Forstamtsassistent und Baumschulenbesitzer in St. Martin, Innkreis O.-Österreich, sandte mir die Beschreibung und Abbildung einer schönen runden Form, welche derselbe vor 12—15 Jahren in seinen Fichtenkulturen auffand.

Die Pflanze bildet eine reizende, fein und locker bezweigte Kugel von jetzt $3^1/_2$ m Durchmesser, die außerordentlich dekorativ, zumal für regelmäßige Anlagen wertvoll ist, sie wird wohl am richtigsten zu der schon bekannten **Picea excelsa compacta** gestellt. Eine gleich schöne Form wurde vor Jahren auch von Herrn Schloßgärtner *Braun* in den Kulturen des Herrn *Grafen von Spee* in

Heltorf bei Düsseldorf aufgefunden, eine mir übersandte Pflanze hat sich hier weiter gut entwickelt.

Wir sehen also auch hier wieder, wie solche Pflanzen jederzeit als eigentümliche Sämlinge bei Aussaaten von neuem entstehen können und solche besonders schönen Formen verdienen dann auch vermehrt und verbreitet zu werden.

Weiter ging mir von Herrn *Rulemann Grisson jr.*, Baumschulenbesitzer in Saselheide bei Hamburg eine andere Form zu, die gleichfalls als eine reizende und ganz charakteristische bezeichnet werden muß.

Die Pflanze bildet eine oben abgeplattete Kugelform, ohne jede Bildung von Mitteltrieb sind die fächerförmigen, kurzen, fein benadelten Zweige wagerecht schichtweise übereinander gestellt, die Färbung ist eine hellgrüne. Zwei mir übersandte junge Pflanzen bilden rundliche, frischgrüne, kissenförmige, ganz platte Büsche. Die weitere Entwicklung ist abzuwarten, aber bisher konnte eine genaue Übereinstimmung mit einer der bereits bekannten Zwergformen nicht nachgewiesen werden. Also wieder eine ähnliche schöne Erscheinung. Nicht zu verkennen ist es, daß die Sache mit den, wenn auch nicht genau gleichen, so doch dekorativ kaum genügend verschiedenen Formen immer schwieriger wird! Bei weiterer Entwicklung, je nach Standort und Boden, können sich geringe Unterschiede mehr und mehr verwischen, um so mehr ist eine recht strenge Sichtung des Materials hier dringend zu wünschen!

Im Anschluß an seine so ausführliche und wertvolle Arbeit »Über die Vielgestaltigkeit der Fichte« 1898, gibt Herr Prof. Dr. *Schröter* in Zürich in den »Berichten der schweizerischen botan. Gesellschaft, Heft XIII, 1903« neue Formen und Standorte aus der Flora der Schweiz an.

Vor allem wird ein Prachtexemplar der Pyramidenfichte **Picea excelsa Lk. pyramidata** Carr. (pyramidalis) abgebildet, als anscheinend spontan vorkommend, beschreibt sie Forstinspektor *E. Guinier* aus dem Grenzgebiet von Savoyen.[1]) Es steht in einem Privatgute in der Gemeinde St.-Eustache in Hochsavoyen bei etwa 1100 m Meereshöhe, hat 1,90 m Stammumfang in Brusthöhe, ca. 16 m Höhe und 10 m Kronendurchmesser. Von 2 m an aufwärts trägt der Stamm zahlreiche Äste in gedrängten Quirlen; sie sind am Grunde auffallend konisch verdickt und horizontal gerichtet. Die Zweige höherer Ordnung sind zart und dicht benadelt, beinahe horizontal gerichtet oder aufstrebend. Der Baum bildet, wie die Figur zeigt, einen kompakten Kegel, wie mit der Schere beschnitten.

Von der Säulenfichte **Picea excelsa Lk. lusus**[2]) **columnaris** Carr. wird gleichfalls ein Prachtexemplar abgebildet, ein typisches, vollkommen säulenförmiges Exemplar, welches in »aux petites Crosettes« bei La Chaux-de-Fond durch Herrn Kreisförster *Pillichody* entdeckt wurde.

Außer anderen schon früher aufgeführten Formen, für welche noch neue Standorte angegeben werden, ist noch neu:

Picea excelsa Lk. lusus **ramosa** Pillichody in litteris (und Schweiz. Zeitsch. f. Forstwesen 1903 Nr. 5).

Herr Kreisförster *Pillichody* hat an einem Nordabhang bei la Sagne im Neuenburger Jura bei 1100 m ü. d. M. diese neue Spielart der Fichte entdeckt. Sie war als Anflug auf einem verfaulten Stock entstanden, in einem annähernd 40jährigen Bestand, gebildet von Stockausschlag und einzelnen eingesprengten Fichten und Tannen.

Wie eine Abbildung gut erkennen läßt, und wie Herr *Pillichody* die Pflanze beschreibt, »teilt sich das Bäumchen gleich vom Wurzelhals aus in eine große Anzahl von Ästen und Ästchen, deren Stärke von 15 mm heruntergeht bis auf 2 und 3 mm. Ein eigentlicher Hauptstamm ist nicht vorhanden, sondern nur 3—4 Hauptäste.

---

[1]) L'épicea de St.-Eustache, Revue savoisienne 1902, fasc. 1 — Annecy. — [2]) Spielart.

Aber auch diese scheinen, trotz ihrer großen Dicke, keine Hauptrolle zu spielen, die feinen, stricknadeldünnen Zweige besitzen beinahe die nämliche Länge wie die stärksten Äste.

Am auffälligsten ist das vollständige Fehlen der Tendenz in lotrechter Richtung in die Höhe zu wachsen (negativer Geotropismus). Kein einziger Zweig sucht sich aufzurichten, um einen Gipfeltrieb zu bilden. Sämtliche Äste verlängern sich ausgesprochen in wagerechtem Sinne.

Der Strauch — es ist eben kein Baum mehr — nimmt, da sämtliche Triebe seitwärts ausbrechen, eine deutliche Fächerform an. An Stelle des Stämmchens bleibt in der Mitte ein nestförmiger leerer Raum.

Die Nadeln dieser abnormen Fichte sind dünn und lang, von hellgrüner Farbe. Die dickeren Äste erscheinen ziemlich reich mit solchen besetzt, die schwächeren hingegen tragen nur ein paar Nädelchen an der Spitze und fallen überdies durch ihre äußerst spärliche Verzweigung auf.

Die Wurzel hat sich, abgesehen von der durch das Anwachsen auf einem Stock bedingten besonderen Form, normal ausgebildet.

Ich habe die eigentümliche Fichte, um ihre fernere Entwicklung verfolgen zu können, in meinen Garten verpflanzt. Sie scheint hier, im Halbschatten stehend, gut angewachsen zu sein.«

Herr Professor *Schröter* gibt, nach Untersuchung lebenden Materials, noch folgende Diagnose:

»Baum niedrig, strauchartig, von Grund ab in wenige Äste und zahlreiche feine Zweige sich auflösend.

Zweigsystem in einer Ebene ausgebreitet. Zweige meist paarweise gegenständig. Nadeln stark gescheitelt, 10—12 mm lang, dünn flachgedrückt, mit ausgeprägtem, vorspringenden Mittelnerv, am Rande im oberen Drittel oft fein borstlich (Schröter).«

In gleicher Schrift finden wir beschrieben und abgebildet: die Schlangenbergkiefer:

Pinus montana Mill. lusus **virgata** Schröter (neue Spielart) schlanker hoher Baum mit cylindrischer Krone aus spärlichen, isolierten Primärästen, die wenig oder gar nicht verzweigt und eigentümlich gekrümmt sind; Nadeln am Ende der Primäräste gehäuft. Der Baum macht einen kränklichen Eindruck. Ein einziges Exemplar im Val Mingèr, Seitental des Val Scarl, Unterengadin am Wege bei ca. 1800 m in einem zusammenhängenden Bergkieferbestand (Schröter).

Weiter finden wir:

Juniperus communis L. lusus **thyiocarpos** Aschers. und Graebner. Zu dem bisher einzigen Exemplar der Schweiz von Gehren bei Dübendorf, kommen zwei neue Standorte: in einem Bauerngarten an der Dreiwiesenstraße auf dem Zürichberg und bei Sachseln, auf Wiesenland bei 500 m ü. d. M. ein stattliches 3 m hohes Exemplar.

Juniperus communis L. var. **intermedia Sanio subvar. depressa** Pursh. Ausgebreiteter dem Boden anliegender Strauch, mit Nadeln und Beeren wie der Typus, ein undurchdringliches Geflecht von Ästen bildend, die alle von einem zentralen Stammrudiment ausgehen; höchstens 30 cm hoch, zierlich kreisrund, mit einem Durchmesser von 3 m. Auf einer nördlich sich abdachenden Weide mit steinigem Boden, Les Planchettes bei Chaux-de-Fond bei 830 m neben normalen und baumartigen bis 9 m hohen Formen (Pillichody).

Juniperus communis L. var. **nana** Loud. lusus **gymnosperma** Schröter, eine neue Spielart mit offenen Beeren, bei denen zwischen den Carpellen die nackten Samen sichtbar sind; Parallelform des lusus thyiocarpus des Typus; Puschlav unterhalb Alp Palii ca. 1900 m (Brockmann und Schröter) Motta clava, Valle di Campo 1860 m (Brockmann).

Juniperus Sabina L. lusus **gymnosperma** Schröter, häufig unter der Normalform beim Aufstieg von Visp nach Visperterbinen bei ca. 1300 m (Schröter).

In Garden. Chronicle vom 14. November 1903, S. 338 wird:

Pseudotsuga Douglasii variegata von Herrn *A. C. Forbes* genannt; mehrere Exemplare etwa 15 Jahre alt stehen in einer Schutzpflanzung in Longleat (England), die sicher als normale Pflanzen mit einer Anzahl anderer gleichalteriger Exemplare hier gepflanzt wurden. Es fragt sich, ob eine bunte Form schon bekannt ist und ob andre Exemplare davon existieren? In Castle Kennedy ist oder war ein Exemplar. Auf den ersten Blick machen die Bäume den Eindruck als hätten sie vom Sonnenbrand oder Frost gelitten, und die bunte Zeichnung ist sicher mehr eigentümlich als schön.

Jedenfalls handelt es sich hier also um eine unschöne, sehr entbehrliche Form, die ich nur der Vollständigkeit halber anführe.

Unser Mitglied Herr Hofgärtner *Ed. Richter* in Wörlitz macht mir folgende beklagenswerte Mitteilung. »Wie in allen Gauen Deutschlands der Sturm in der Nacht vom 21.—22. November 1903 vielen Schaden in Forsten und Gärten angerichtet hat, so ist auch leider der herzogliche Park hier nicht verschont geblieben; außer verschiedenen anderen Bäumen wie Linden, Weymouthskiefern, Rotcedern, sind auch zwei besonders schöne Exemplare vernichtet, deren Sie in Ihrem »Handbuche der Nadelholzkunde« Erwähnung getan.

Die Seite 240 genannte Pinus Laricio Poir. ist mit einem Erdballen von 4 m Durchmesser entwurzelt und umgeworfen, also verloren, deren Höhe 26 m bei einem Umfang des Stammes von 4 m betrug. Ihr Alter, seit Anpflanzung der Anlagen am herzogl. Schlosse, ist mit 135 Jahren zu berechnen.

Ebenfalls ist die Seite 65 abgebildete Chamaecyparis sphaeroidea Spach. vom Sturme abgebrochen, Höhe 18 m, Stammumfang 2 m. Dieser schöne Baum, äußerlich ganz gesund erscheinend, war innen rotfaul, welches wohl als Grund seines Umbrechens anzunehmen ist, denn, obwohl sehr freistehend, war er bisher allen Unbilden gewachsen.«

Herr *L. Späth* gibt in seinem reichhaltigen Verzeichnis 1904—1905, S. 142 Beschreibung und Abbildung eines schönen Säulen-Lebensbaumes, den er ohne Namen von Prof. *Sargent* aus dem Arnold-Arboretum in Nordamerika erhielt, und bringt denselben unter dem Namen:

Thuya occidentalis Columna Späth in den Handel; die Pflanze, 4 m hoch, stellt eine kurz und dicht bezweigte Säule dar und ist jedenfalls außerordentlich schön und wertvoll.

Es ist, nach *Späth*, die ausgeprägteste Säulenform und deckt sich mit keiner der ihm bekannten älteren Formen.

Ein recht genauer Vergleich aller hier noch in Betracht kommenden Formen wäre aber auch hier noch erwünscht. Allerdings ist es nicht leicht, alles nötige Vergleichsmaterial richtig zusammenzubringen, das kennt Referent aus Erfahrung am besten, aber es kann doch nur auf diesem Wege die Vereinfachung erreicht werden, welche wir anstreben.

Jedenfalls müssen Thuya occidentalis fastigiata, Th. occ. fastigiata nova, Th. occ. l'Haveana als Säulenformen bezeichnet werden, da sie als solche zweifellos in der Landschaft wirken. Referent hat hier sogar Pflanzen von Th. occ. Riversi und von Th. occ. Columbia vor sich, die als ganz schlanke Säulen auftreten.

Man kann also in der Wirkung dieser Formen nur einen Unterschied machen, zwischen ganz schmalen, kurz und dicht bezweigten und etwas breiter gebauten, mehr locker und leicht bezweigten Säulen; wie dies ja auch bei Arten und Formen von anderen Cypressengewächsen, wie Libocedrus, Chamaecyparis und Juniperus bekanntlich der Fall ist.

Eine recht scharfe Kontrolle auf diesem Gebiet liegt ja im allgemeinen Interesse, wie dies schon vorn bei den Formen von Picea excelsa betont wurde, ebenso steht es mit den schon zu zahlreichen Formen von Chamaecyparis Lawsoniana, den Zwergformen von Thuya und Taxus. Man weiß kaum noch genügend scharfe Unterschiede herauszufinden, um ähnliche Formen so zu kennzeichnen, daß der Praktiker, wie der Laie sie zu unterscheiden vermag. —

Es bedarf in diesem Falle der allseitigen Mitarbeit, um eine strenge Auswahl zu treffen; es sollten sich Baumschulenbesitzer bestimmte vielgestaltige Gruppen vornehmen, diese ganz genau prüfen und dann ihre Erfahrungen bekannt geben, damit auch andere danach ihre Maßnahmen treffen, und nach allseitiger genauer Prüfung ein befriedigendes Resultat, also die so sehr erwünschte Beschränkung der jetzt zu zahlreichen Formen erzielt wird.

In Garden. Chron. 1904 vom 20. August, S. 122 finden wir Beschreibung und Abbildung einer neuen Kiefer.

Pinus Nelsoni n. spec.

Zweige sehr dünn, deutlich blaugrün, später aschgrau, Blätter 6 cm lang zu dreien, an den Rändern gesägt und hier zusammengefügt, so daß die Blattbüschel wie einblättrig erscheinen; Blattscheiden bleibend, Spaltöffnungen auf allen Seiten, Gefäßbündel einfach, Hypodermzellen groß, meist einreihig, vertieft (hier und da zweireihig) und die seitlichen Harzgänge einschließend, welche öfter fehlen; mechanische Zellen sowohl über wie unter den Gefäßbündeln. Zapfen fast endständig, symmetrisch, etwa 7 cm lang, 4 cm breit, fast cylindrisch, getragen von einem $3^1/_2$ cm langen gebogenen Stiel. Apophysen rhombisch, der Querdurchmesser beträchtlich länger. Nabel rückenständig, an der Basis sehr breit, aber der Länge nach zusammengedrückt, einen sehr hervorragenden, mehr oder weniger umgebogenen, fast dreieckigen Höcker bildend. Samen breit und flügellos (nach der Abbildung 12 mm lang, 6 mm breit). Nelson. Nr. 4501 Nat. Mus. Washington.

Diese Kiefer wurde von Mr. *E. W. Nelson* bei der biologischen Besichtigung der Vereinigten Staaten im Juni 1898 auf einem Berge oberhalb Miquihuana nahe der Grenzlinie zwischen den Staaten Tamanlipas und Nuevo Leon in Nordost-Mexico gesammelt. Es ist die unterste Kiefer dieses Gebirgszuges.

Die Struktur des Zapfens, sein außergewöhnlicher Stiel, das beispiellose Sitzenbleiben der Blattscheiden bei einer Kiefer dieser Gruppe, tragen dazu bei P. Nelsoni als eine neue und sehr merkwürdige Art aufzustellen.

George Russel Shaw.

Die Abbildung zeigt den Zapfen mit dem langen gebogenen Stiel am Zweige, Schuppe mit Samen, die drei, scheinbar zu einem Blatt zusammengewachsenen Blätter und die gesägte Blattspitze, sowie den Blattquerschnitt der drei Nadeln vergrößert.

Ob diese Kiefer noch bei uns als Freilandconifere anzusehen sein wird, erscheint zweifelhaft, jedenfalls könnte es nur in den mildesten Lagen der Fall sein. Für alle Fälle wollte ich die Beschreibung in Übersetzung wiedergeben.

In Garden. Chron. 1904 vom 3. Sept., S. 175 finden wir Beschreibung und Abbildung von einem Zweige, Nadelbüschel, jungen und reifen Zapfen, und Blattquerdurchschnitt von **Pinus leiophylla** Schiede et Deppe, einer fünfnadeligen Kiefer aus Mexico, welche bei uns nicht mehr im Freien ausdauert.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft

Jahr/Year: 1904

Band/Volume: 13

Autor(en)/Author(s): Beissner [Beißner] Ludwig

Artikel/Article: Mitteilungen über Coniferen. 86-98